

Der Ulmer Verein – Verband für Kunst- und Kulturwissenschaften e. V. – konstituierte sich 1968. Er entstand als Reaktion auf gesellschafts- und wissenschaftspolitische Kontroversen und in Abgrenzung zur etablierten Kunstgeschichte, wie sie sich zeitgleich auf dem 11. Deutschen Kunsthistorikertag, dem Kongress des Verbands Deutscher Kunsthistoriker, präsentiert hatte. Vorrangig als Vertretung des wissenschaftlichen Mittelbaus setzte er sich – in kritischer Reflexion mit der Kunstgeschichte als Gegenstand und Wissenschaftsbetrieb – für Hochschulreformen sowie die methodische und thematische Erweiterung des Faches ein. Angesichts der zunehmenden Politisierung vieler gesellschaftlicher Bereiche fokusierte er auch auf die Rolle und Funktion von Kunst und Kunstgeschichte innerhalb der westlichen Kultur. Die 1973 gegründeten *kritischen berichte* als Mitteilungsorgan des Ulmer Vereins wurden zum Sprachrohr einer kritischen Kunstgeschichte im deutschen Sprachraum. Aus Anlass des über 40-jährigen Bestehens der *kritischen berichte* und der Digitalisierung aller Ausgaben in Kooperation mit der Universitätsbibliothek Heidelberg (<http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/ojs/index.php/kb>) unternehmen die Beiträge in Heft 2 und 4 eine kritische Sichtung der damaligen Ansprüche. War Heft 2.2014 dem Themenkomplex «Kunstzeitschriften und die Institutionen des Kunstbetriebs» gewidmet, so thematisiert Heft 4.2014 nun Aspekte der Reformbestrebungen von Kunstgeschichte und ihrer gesellschaftlichen Praxis seit Ende der 1960er Jahre.

Die Beiträge fokussieren dabei sowohl auf Grundsatzdebatten und AkteurInnen als auch auf ihre Positionierungen etwa in Kunstzeitschriften (R. Wenninger). Die Forderung nach einer radikalen Demokratisierung von Kunst und dem Wissen darum findet Parallelen im kulturpolitischen Diskurs (G. Dal Molin), die im Aufruf «Kunst für alle» gipfelte. Der künstlerische Rückblick auf die Reformbestrebungen zeigt, dass die kritische Kunstgeschichte kein hermetischer Fachdiskurs ist: exemplifiziert wir dies an Stephan von Huenes Relektüre von Martin Warnkes Vortrag im Rahmen der Sektion «Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung», mit dem letzterer 1970 am 12. Deutschen Kunsthistorikertag seine KollegInnen dazu aufruft «Kritik nicht als Privileg einiger Professioneller» zu verstehen (Y. Hadjinicolaou). Zwei Beiträge beschäftigen sich mit technologischen Entwicklungen, mit denen sich Kunst und Kunstgeschichte zwangsläufig auseinander zu setzen haben. Die unterschiedliche Weise, mit der Kunstinstitutionen in Europa und den USA die diversen künstlerische Zugriffe aufgenommen haben, zeugt, so die These von D. Becker, von kulturellen und kunstwissenschaftlichen Spezifika. Den Auswirkungen der allumfassenden Digitalisierung kann sich auch die Kunstgeschichte nicht entziehen. Th. Hänslı legt die tatsächlichen Effekte und Chancen dieser Entwicklungen auf den kunstwissenschaftli-

chen Diskurs offen und verortet sie im Kontext der Erwartungen an die digitalen Neuerungen als reformistische Versprechen.

In eigenständigen Beiträgen lassen wir MitstreiterInnen des Ulmer Vereins und der *kritischen berichte* die einstigen Visionen und Bemühungen um kritische Perspektiven reflektieren. Bei dem Blick auf die Reformbestrebungen seit den 1960er Jahren, ihrer Würdigung und der Diskussion ihrer Nachhaltigkeit handelt es sich um sehr individuelle Standpunkte, die anhand eines standardisierten Fragebogens mit der Bitte um eine kurze Einschätzung der Reformbestrebungen und der gegenwärtigen kunstwissenschaftlichen Landschaft formuliert wurden. In dem Abdruck der unterschiedlichen und individuellen Meinungsbilder spiegeln sich kritische und widersprüchliche Beurteilungen zur aktuellen Lage der Kunstgeschichte wider, die als Meinungsbildungsprozess – damals wie heute – Ausdruck in den *kritischen berichten* finden sollen.